

# Die Welt ist doch genug

Wie globale Räume entstehen: Eine Tagung am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin

Im November des Jahres 1883 erlebten die Menschen in der westlichen Hemisphäre ein außergewöhnliches Naturereignis, das sich sogar einige Tage wiederholte: Bei jedem Sonnenuntergang verfärbte sich der Himmel in den unglaublichsten Farben und Farbkombinationen. Nur einige der älteren Zeitgenossen erinnerten sich, in ihrer Kindheit schon einmal von ähnlichen Phänomenen erzählt bekommen zu haben. So überraschend der bonbonbunte Himmel auch wirkte, die Zeitgenossen wußten, welchem Ereignis sie dies zu verdanken hatten. Denn einige Monate zuvor, am 26. und 27. August, war der Vulkan Krakatau, zwischen Java und Sumatra gelegen, in einer Serie spektakulärer Explosionen ausgebrochen, die man noch in der Nähe von Mauritius, 4700 Kilometer entfernt, hören konnte. Aus Indien und Ceylon berichtete man von einer blauen und grünen Sonne. Phänomene wie diese waren nicht neu, auch nicht im Westen, wo man zu Beginn des Jahrhunderts ähnliche Reaktionen auf große Vulkanausbrüche beobachtet hatte; gelegentlich wird auch behauptet, daß William Turner sich in seiner Farbgebung davon habe inspirieren lassen.

Neu aber war die Art, wie dieses Ereignis in seinen globalen Auswirkungen registriert wurde, von der Rauchfahne, die wie ein Kontrastmittel zur Sichtbarmachung der Atmosphärenschichten wahrgenommen wurde, bis zu den Druckwellen. Rund tausend Wissenschaftler auf der ganzen Erde korrespondierten über ihre Meßergebnisse und deren Interpretation. Die Erde war unter Führung britischer Wissenschaftler zu einem einzigen Laboratorium geworden, wie Matthias Dörries von der Universität Straßburg in seinem brillanten Eröffnungsvortrag zu einer von Iris Schröder (Berlin), Sabine Höhler (Hamburg) und Wolfgang Natter (Kentucky) geleiteten Tagung über „Räume der Globalisierung“ am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin darlegte. Die Eruption von Krakatau, so Dörries, bezeichnet den Beginn einer globalen Forschung, die schließlich das Feld der Geowissenschaften begründete. Der Wille zur imperialen Raumbeherrschung ebenso wie die Dyna-

mik der Wissenschaften schufen nicht nur neue Ansichten der Erde, vor allem weckten sie das Bewußtsein für ihre Einheit und Verletzlichkeit. Die Konstruktion des „Weltkulturerbes“ folgt zwar dieser Ein-

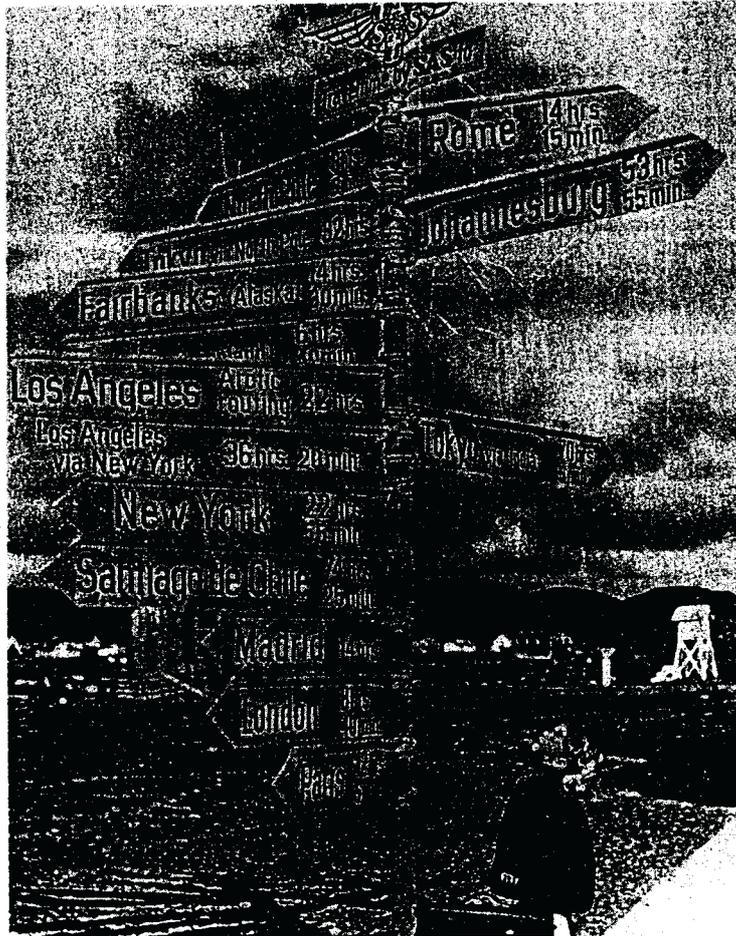
sicht, wie Mechthild Rössler vom Unesco Welterbezentrum in Paris zeigte, läßt aber zugleich die Welt und was wertvoll auf ihr sein soll zum Verhandlungsgegenstand werden – mit enormen wirtschaftlichen Auswir-

kungen durch eine global operierende Tourismusindustrie – so daß am Ende gerade die Auszeichnung des Bewahrenswerten die Sache selbst zerstört. Durch die immer weitere Fassung des Begriffs zählen nun nicht mehr bloß Monumente und Kulturlandschaften, sondern auch Immaterielles wie Tanz, Gesang und Bräuche zum Erbe: Es ist das Schockfrostfenster von Kultur, die den Prozeß des Auftauens nicht überleben wird. Michael Stoyke (Berlin) vermittelte den historischen Vorgeschmack auf Erlebnisse dieser Art anhand einer bestimmten, auf publizistische Verwertbarkeit berechneten Gattung von China-Berichten des neunzehnten Jahrhunderts, die global betrieben, was man sonst vornehmlich im nationalen Rahmen kannte: Je andersartiger der Andere, desto mehr duftete man sich im Einklang mit sich selbst fühlen.

Der Verlust an Welthaltigkeit, der mit dieser Art von Weltwahrnehmung einherging, blieb ebensowenig unbemerkt wie der Verlust an Heimat durch die fortgeschrittene Industrialisierung und das Entstehen neuer urbaner Räume. Iris Schröder öffnete die Kästen der „Archives de la Planète“, in denen der französische Bankier Albert Kahn nahezu 72 000 autochrome Aufnahmen sowie 161 000 Meter Film aus großen Teilen der Welt gleichberechtigt nach Ländern geordnet aufbewahrt. Nach einer Weltreise, die Kahn 1909 und 1910 unternommen hatte, beschloß er, Expeditionen von Fotografen und Cineasten unter der wissenschaftlichen Leitung des Geographen Jean Brunhes in nahezu fünfzig Länder der Welt zu schicken, die dort Lebensformen aufnehmen sollten; er finanzierte darüber hinaus Weltreisen für junge Universitätsabsolventen. Schröder gelang es, das Kahnsche Archiv, das aus dem Impuls entstanden war, die Verschiedenheit der Welt vor ihrem Verschwinden noch einmal zu fassen, als visuelles Seitenstück einer Human-geographie zu verstehen, die von der Gleichberechtigung des menschlichen Lebens auf dem Planeten ausging und insofern die Erde als einen Kulturraum faßte.

Einen der faszinierendsten Vorträge dieser insgesamt außerordentlich fruchtbaren Tagung, die den Bogen bis zu umweltwissenschaftlichen Konstruktionen des globalen Lebensraums schlug (Sabine Höhler), hielt der Geograph Hans-Dietrich Schulz (Berlin) über die wechselnden Grenzdarstellungen des Kontinents Europa, zu dem gelegentlich sogar Nordafrika, recht häufig die Türkei gerechnet wurde. Die Pointe seines Vortrags war klar: Es ist der politische Wille, der innerhalb des Globalen abgegrenzte Räume schafft, nicht die Natur und auch nicht die Religion, so oft das auch behauptet wird. So kommt es, daß die Welt meistens mehr als genug ist.

MICHAEL JEISMANN



Die Welt kommt immer näher.

Foto Hulton Deutsch Collection